Am 7. 7. 2007

ist es wieder so weit: Mit diesem markanten Datum geht das große Bonner Universitätsfest zur Verabschiedung der Absolventen schon in die dritte Runde – und ist nach rheinischem Verständnis damit bereits Tradition. Bilder vom letzten Absolventenfest, dem Volleyball-Turnier um den „Rector's Cup" und dem Abendball im Maritim-Hotel gibt es übrigens unter http://www.uni-bonn.de/universitaetsfest. Wem das nicht reicht, kann sich auch auf die gerade erschienene DVD zum Fest freuen. Darauf gibt's neben einer Dreiviertelstunde Absolventenfeier auch ein Interview zu den Vorbereitungen hinter den Kulissen. Erhältlich ist die DVD zum Preis von 9,90 Euro bei der Universitätskasse (Hauptgebäude, Ecke Regina-Pacis-Weg/Stockenstraße, Mo - Fr 9.00 - 12.00 Uhr, Do auch 13.30 - 15.00 Uhr) und bei der Pressestelle, Poppelsdorfer Allee 49. Außerdem gibt es die DVD in den Geschäften der Firma Hansen&Gieraths in der Remigiusstraße 2, Münsterstraße 1 sowie Bornheimer Straße 42-52. http://www.uni-bonn.de/www/Universitaetsfest.html

Der Fußball ist rund...

...und (Nicht-)Treffer haben Nebeneffekte

Während der Fußball-Weltmeisterschaft erreichten die „forsch"-Redaktion von mehreren Seiten Fotos des Bonner Chemikers Friedrich August Kekulé von Stradonitz: Er verharrte mit einem Fußball in der Hand und einer Deutschlandfahne um den Hals würdig auf seinem Sockel an der Meckenheimer Allee.

Foto: fl

Bonner Wissenschafler der Jetztzeit dagegen nutzten die WM zu einer Umfrage: Sie ließen sowohl vor dem Großereignis als auch nach jedem deutschen Spieltag insgesamt 3.200 Personen interviewen. Ergebnis: Das gute Abschneiden des deutschen Teams hatte einen deutlichen psychologischen Nebeneffekt. Denn während der WM sahen die Deutschen der wirtschaftlichen Zukunft optimistischer entgegen als vorher. Ihre eigene ökonomische Situation beurteilten sie sogar so positiv, als hätten sie knapp 500 Euro mehr in der Tasche. „Wenn Millionen Menschen in Deutschland aufgrund einer optimistischen Grundstimmung konsumfreudigere Entscheidungen treffen und mehr investiert wird, kann man sich durchaus vorstellen, daß daraus tatsächlich ein zusätzlicher Wachstumsschub entsteht", sagt Professor Dr. Armin Falk. „Die Zufriedenheit mit der Regierung stieg in dieser Zeit dagegen nicht – und auch an der objektiven Situation hatte sich nichts geändert."

Derartige Wirkung wie bei den Profis hatten weitere Fußballereignisse zwar nicht, aber auch hier ging der Effekt über das eigentliche Spiel hinaus: Mit dem größten Erfolg kamen die mitgereisten Bonner Fans von den Leipziger „Medimeisterschaften" der Medizinstudenten aus Leipzig zurück, einem Kleinfeld-Fußballturnier zwischen 76 Teams. Sie unterstützten ihre Spieler derart stimmgewaltig, daß sie zum offiziellen Fanmeister gekürt wurden.

Beim diesjährigen Fußballturnier des Universitätsklinikums, betreut von Dr. Henning Cuhls, traten siebzehn Teams an. Am erfolgreichsten kickte die Augenklinik, gefolgt von den Neurologen. Der Erlös kam der Kinderklinik zugute.

UK/FORSCH

Auch vor den Klassikern der Bonner Wissenschaft machte die WM-Begeisterung nicht halt.

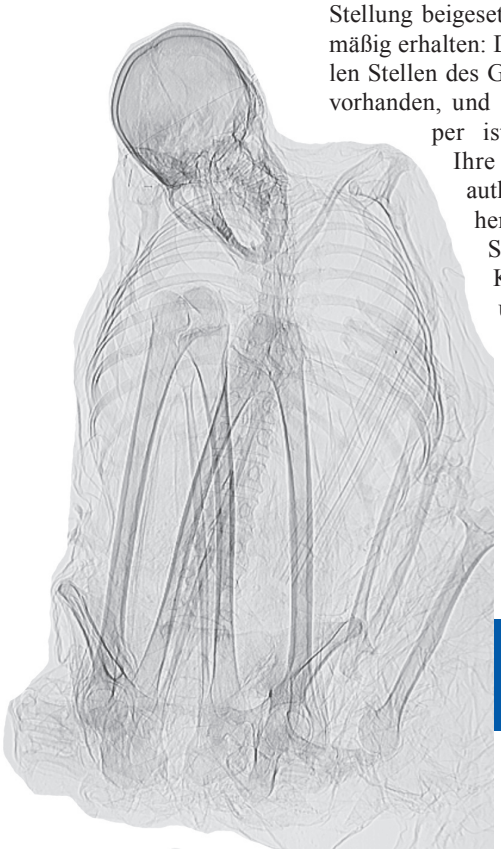
Foto: Julia Bidder, FOCUS online

▲ Blick ins Innere einer 500 Jahre alten Mumie.

Eine Mumie in der Röhre

Moderne Medizintechnik hilft Altamerikanisten

„Jetzt nicht mehr bewegen." Diese übliche Aufforderung beim Scannen eines Patienten im Computertomographen bereitet der in Tüchern gehüllten Gestalt keine Probleme – schließlich ist sie seit gut 500 Jahren tot. Aus dem Grevenbroicher Museum Villa Erckens kam die Mumie als Dauerleihgabe an die Universität Bonn zur Altamerikanistik. Bevor sie in einer Ausstellung zu sehen ist, wurde sie unter anderem auch mit modernen Apparaturen der Radiologie untersucht. Wichtige Erkenntnis: Die Mumie ist eine „sie".



Rein äußerlich ist die in hockender Stellung beigesetzte Mumie mittelmäßig erhalten: Die Haut ist an vielen Stellen des Gesichts nicht mehr vorhanden, und auch der Oberkörper ist teilweise offen. Ihre Kleidung kann als authentisch angesehen werden, da der Stoff sich an den Körper schmiegt und so verhärtet ist. Die verwendeten Motive weisen auf die Inka-Zeit. „Vermutlich hat die Verstorbene der mittleren oder höheren Gesellschaftsschicht angehört, denn Gewebe dieser Art waren in der Herstellung sehr aufwendig. Allerdings könnte der Stoff auch eine besonders reiche Gabe an die Verstorbene gewesen sein und repräsentiert nicht ihren Status zu Lebzeiten", sagt die Altamerikanistin Anne Krieger. Nach dem Erscheinungsbild der Mumifizierung und der Tatsache, daß die meisten Mumien aus der Küstenregion stammen, ist der Fundort der Frau in der Wüste zu vermuten.

Die Mumie wurde naturwissenschaftlich untersucht, um weitere Informationen wie zum Alter, Geschlecht, zu Todesursache und eventuellen Krankheiten zu erfahren. Nach der Computertomographie – durchgeführt von Professor Dr. Holger Michael Strunk in der Radiologie des Universitätsklinikums – konnte sie über den Knochenbau schnell als weiblich identifiziert werden. Das Alter wurde mittels der Handwurzelknochen und des Schädels grob zwischen 20 bis 40 Jahren kalkuliert. „Die stark abgenutzten Zähne hätten ein höheres Alter vermuten lassen, allerdings ist diese Methode der Bestimmung sehr ungenau. Denn die Abnutzung ist stark von den Nahrungsmitteln und ihrer Zubereitung abhängig. Im alten Peru wurde der Mais in Steinmörsern gemahlen, wodurch auch feine Steinstückchen in die Nahrung gerieten", erklärt Krieger. Knochenbrüche an beiden Oberschenkeln nahe der Hüfte und an der Hüfte selbst sind nicht zu Lebzeiten entstanden. Auch der Oberarm ist vermutlich erst nach dem Tod, sogar wohl erst nach dem Austrocknen ausgekugelt worden – vielleicht beim Transport. „Woran die Frau letztendlich gestorben ist, konnte bisher nicht festgestellt werden", sagt René Dehnhardt. „Äußere Einflüsse und damit auch der Opfertod können aber vorerst ausgeschlossen werden." Die CT-Aufnahmen ergaben, daß die inneren Organe bis auf hauchdünne Schichten fast komplett vertrocknet sind; anders als im alten Ägypten wurden sie nicht entfernt.

Der Grad der natürlichen Mumifizierung macht es schwierig, noch intakte DNS zu finden. Dennoch entnahm Dr. Albert Zink aus München Knochen- und Gewebeproben – und erste Ergebnisse zeigen, daß tatsächlich noch DNS vorhanden ist. Allerdings ist unklar, ob diese von der Mumie stammt oder von einer „modernen" Verunreinigung wie Pilzen, Bakterien, Pollen oder Menschen, wie zum Beispiel dem Finder. Bei weiteren Untersuchungen erhoffen sich die Altamerikanisten, eine genetische Bestätigung des Geschlechts und Hinweise auf mögliche Erkrankungen zu bekommen.

FORSCH

▶ Am 17. November beginnt im Ägyptischen Museum eine Sonderausstellung „Tod und Macht – Jenseitsvorstellungen in Altamerika und Ägypten". Die gemeinsame Präsentation läuft bis Mitte Februar und wird vom Landschaftsverband Rheinland gefördert.

„Leben in der Steinzeit" heißt eine Ausstellung, die aus einem Seminar in der Bonner Altamerika-Sammlung (BASA) entstanden ist. Sie ist bis zum 19. November im Rheinischen Landes Museum Bonn zu sehen (s. auch S. 23).

Museen und Sammlungen:
www.uni-bonn.de/Die_Universitaet/Museen.html

Es lebe die Ehre! Aber ...

Felix Hausdorff: Mathematiker und kritischer Literat

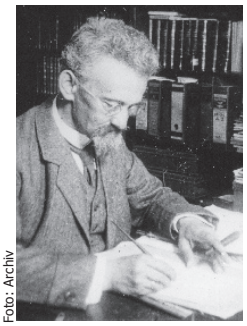


Foto: Archiv

Der jüdische Mathematik-Professor Felix Hausdorff, von 1921 bis 1935 Ordinarius in Bonn, war nicht nur ein herausragender Vertreter seines Faches, sondern unter dem Namen Paul Mongré auch als Schriftsteller und Dichter bekannt. Sein Name als Suchbegriff im Internet ergibt fast 70.000 Ergebnisse, die dieses „Doppelleben" illustrieren. Hausdorffs 1904 publiziertes Theaterstück „Der Arzt seiner Ehre" war jetzt erstmals nicht als Einakter zu sehen, sondern in einer Uraufführung mit dem Epilog.

„Es lebe die Ehre!" „Aber nicht auf meine Kosten." Hausdorff nimmt in seinem Stück das Duell(un)wesen der Wilhelminischen Zeit aufs Korn – und zwar mit zündendem Wortwitz und beißender Ironie. Seinerzeit als Komödie, Groteske oder Satire bezeichnet, hochgelobt oder pikiert verrissen, wurde „Der Arzt seiner Ehre" unter anderen mit Curt Goetz in der Hauptrolle allein in Berlin und Hamburg über hundert Mal aufgeführt.

Die Handlung: Duellanten treffen gemeinsam mit ihren Sekundaten am Abend vor der Austragung in einer Pension zusammen. Die ungeheizten Zimmer haben sie in die Gaststube getrieben. Zunächst beäugen sie sich aus der Distanz, um sich schließlich gemeinsam die Nacht um die Ohren zu schlagen und zunehmend alkoholisiert zu philosophieren – über Ehre, die Frauen und das Leben an sich. Als sich dann noch herausstellt, daß die Dame, um die es geht, sich bereits einem Dritten zugewandt hat, kippt die Stimmung endgültig: „Hier wird nicht totgeschossen – Herzblutsbrüderschaft!" Als die Gesellschaft schließlich im Morgengrauen davonwankt, ruft der Gastwirt hinterher: „Meine Herren, Sie haben Ihre Pistolen vergessen..."

In Bonn zeigte die AKademy of Acting Arts, die Theatergruppe der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG), ihre Inszenierung. Michael Meisel, der schon als Physikstudent dazugehörte und die Gruppe seit vielen Jahren leitet, übernahm selbst die Rolle des zum Duell fordernden betrogenen Ehemanns. Der sieht das Ganze eigentlich eher als lästige Verpflichtung und ist froh, seine Daisy loszusein. Ihr Liebhaber, gespielt von Stefan Hochgürtel, nimmt die Sache zunächst bedeutend ernster. Im Epilog treffen die ehemaligen Ehepartner auf einer Hotelterrasse zusammen und beginnen beim Gedenken an alte Zeiten eine Affäre – obwohl die Dame längst mit einem weiteren Kandidaten verheiratet ist.

Das Publikum in der ESG reagierte beim Zusammentreffen der so unterschiedlichen Kontrahenten und ihrer Zeugen, auch jeder ein Original für sich, in vier Vorstellungen amüsiert und mit viel Applaus. Daß die Theatergruppe der ESG das Stück zeigte, hatte Professor Dr. Walter Purkert mit Blick auf die Jahrestagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung angeregt. „Für uns war es eine besondere Herausforderung und ein außerordentliches Vergnügen, dieses Stück im kulturellen Tagungsprogramm zu spielen und natürlich – eine Ehre!" sagt Michael Meisel. Über die Theatergruppe berichtet die forsch in einer der nächsten Ausgaben. UK/FORSCH

„Gerade zu unserem Fach haben jüdische Forscher einen ganz bedeutenden Beitrag geleistet", sagt der Bonner Mathematiker Professor Dr. Walter Purkert. Nicht zuletzt diesem verdanke die Mathematik im deutschsprachigen Raum, daß sie zwischen 1850 und 1933 eine führende Rolle in der Welt spielte. Auch der Ruf Bonns als eine der bedeutendsten Stätten der Mathematik wurde überwiegend von jüdischen Gelehrten getragen, allen voran Rudolf Lipschitz, dem Gründer des mathematischen Seminars, Hans Hahn, Hermann Minkowski, Ludwig Schlesinger, Issai Schur und Otto Toeplitz, der 1939 nach Palästina emigrierte und dort bis zu seinem Tod beim Aufbau des Hochschulwesens mitwirkte. Zu ihnen gehörte auch Felix Hausdorff. Als Jude unter nationalsozialistischer Diktatur schikaniert, nahm er sich im Januar 1942 gemeinsam mit seiner Frau und deren Schwester das Leben, als die Deportation in ein Konzentrationslager unmittelbar bevorstand. Sein Abschiedsbrief gehört zu den Dokumenten, die im Poppelsdorfer Schloß bei einer Ausstellung „Jüdische Mathematiker in der deutschsprachigen akademischen Kultur" anläßlich der Jahrestagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung gezeigt wurden.

Foto: uk

Foto: Dr. Thomas Mauersberg

„Exzellentes" Zentrum

Mathematiker ziehen in ehemalige Landwirtschaftskammer

Das Gebäude der ehemaligen Landwirtschaftskammer ist ein Schmuckstück an der Endenicher Allee. Künftige Nutzer werden die Mathematiker der Universität Bonn sein – und damit das soeben gekürte Exzellenzcluster. Im kommenden Jahr beginnt der Umbau.

Einen „Glücksfall" nennt Rektor Professor Dr. Matthias Winiger das „neue" Gebäude der Universität. Die Mathematiker hatten sich zugunsten des repräsentativen Hauses von 1914-16 gegen einen Neubau entschieden. Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb Nordrhein-Westfalen erwarb die insgesamt drei Teile umfassende Anlage; das Land gab eine Förderzusage über mehr als ein Drittel der Miete. Bis Ende März ist das denkmalgeschützte Haus geräumt. Äußerlich bleibt es unverändert; erforderlich sind kleinere Umbaumaßnahmen wie das Einziehen von Wänden und der Nutzung entsprechend verlagerte Türdurchgänge. Außerdem muß die Infrastruktur mit Blick auf die Verkabelung erneuert werden. Wenn dann Ende 2007 bis Anfang 2008 die Mathematiker einziehen, haben sie auf gut 5.900 Quadratmetern Hauptnutzfläche zwar keinen sehr großen räumlichen Zuwachs, kommen aber aus mehreren Häusern in der Wegeler- und der Beringstraße, der Mekkenheimer und der Poppelsdorfer Allee in ihrem neuen Zentrum zusammen. Seine Zugehörigkeit zum Poppelsdorfer Universitätscampus soll nach derzeitigen Überlegungen deutlich sichtbar werden, gedacht ist an die Einbindung über eine spätere Sichtachse. UK/FORSCH

Komplett in neuem Glanz zeigt sich jetzt das Koblenzer Tor: Nach der Stadt- wie der Hofgartenfront sind nun auch die beiden Durchfahrten saniert und renoviert. Marode, abblätternde und beschmierte Wände gehören nach der zweiphasigen Maßnahme mit entprechender Umleitung des Autoverkehrs ins „Gruselkabinett". Hell und repräsentativ sind die Fahr- wie die Fußgängerbereiche nun und statt „schnell durch" sind sie ein – fast – so schönes Fotomotiv wie der goldene Sankt Michael auf dem Tor. Von Seiten des Bau- und Liegenschaftsbetriebs NRW betreute Peter Schwanenberg die Maßnahme und Professor Dr. Gisbert Knopp sorgte für ihre historisch angemessene Umsetzung.

Foto: uk

Treffen wo? Im Uniclub!

Bonner Universitäts-Club besteht seit 20 Jahren

„Kein Problem", sagte ein amerikanischer Gast beim Gespräch zum Thema Unterbringung an seiner Universität. In Bonn dagegen war das Anfang der achtziger Jahre sehr wohl ein Problem, geeignete Räumlichkeiten für Gäste waren rar. Der damalige Rektor Professor Dr. Werner Besch und Professor Dr. Horst Albach stießen eine Initiative an, die unter dem Namen Universitätsclub Bonn zu einem sehr attraktiven gern genutzten Begegnungszentrum geworden ist.

Auch damals waren schon etliche Forscher aus der ganzen Welt zu Gast in Bonn und die Kapazitäten des kleinen Uni-Gästehauses in Ippendorf reichten nicht aus. Ein Ort zum Wohnen und für wissenschaftliche wie kulturelle Begegnung mit Restaurant war gefragt – und das in möglichst repräsentativer Lage. Der Germanist Besch und der Betriebswirtschaftler Albach gewannen weitere Kollegen für ihre Idee. Es mußte über Finanzierung und Trägerschaft, Standort und Bauland nachgedacht werden, bis sich 1986 der Trägerverein „Kommunikationszentrum Universitäts-Club Bonn e.V." gründete. „Wir wollen den Zusammenhalt nach innen stärken und zugleich den Kontakt nach außen fördern", erklärte der Vorsitzende Professor Besch das anspruchsvolle Ziel.

Im Park des ehemaligen Oberbergamtes an der Konviktstraße ganz in der Nähe des Rheins entstand schließlich nach Plänen des Architekten und Ingenieurs Professor Oswald M. Ungers in klarer Linie das neue Gebäude auf historischem Grund: Bei den Bauarbeiten wurden römische Mauerreste gefunden. Am 20. Oktober 1990 konnte schließlich Einweihung gefeiert werden.

Heute verfügt der behindertengerechte Universitäts-Club über Einzelzimmer, Doppelzimmer und Appartements für Gäste, mehrere Veranstaltungsräume und einen großen Saal sowie ein Foyer, das gerne für Empfänge genutzt wird. Das Bistro-Restaurant ist beliebter Treffpunkt und verpflegt Tagungsteilnehmer.

Rund 500 Veranstaltungen zu den verschiedensten Themen pro Jahr stoßen nicht nur in der Universität, sondern auch bei den Bonnern auf großes Interesse. Das Mißtrauen der Nachbarn in der Planungsphase ist lange beigelegt. Das Amt des Vorsitzenden hat seit einigen Jahren der ehemalige Rektor Professor Dr. Max G. Huber inne. Und er hat eine Vision, wie der Universitäts-Club mit seiner zum Rhein gelegenen Terrasse noch attraktiver werden könnte: Wenn man den alten Pavillon oberhalb der Rheinuferstraße einbeziehen würde... Aber die Substanz ist marode, die Stützmauern müßten für rund 200.000 Euro saniert werden. Vielleicht greift hier noch einmal der Anstoß von Professor Albach Anfang der achtziger Jahre: „Warum fangen wir nicht an?"

UK/FORSCH

www.uniclub-bonn.de

Foto: uk

▲Wunsch-Erweiterung des Bonner Universitäts-Clubs: der alte Pavillon am Rhein.

Wiener Philharmoniker – dirigiert von Otto Normalbürger

Sie wollten schon immer die Wiener Philharmoniker dirigieren - laut einer Erhebung unter Musikkritikern das beste Orchester Europas? Am liebsten Mozarts „Kleine Nachtmusik" oder „An der schönen blauen Donau" von Strauß? Wissenschaftler des Bonn-Aachen International Center for Information Technology (B-IT) haben eine Software entwickelt, die aus Ottonormalbürgern Dirigenten macht. Auf die Bewegungen eines elektronischen Taktstocks reagiert das Programm so realistisch, als würde man tatsächlich vor einem Orchester stehen.

Im Rahmen des Bonner Beethovenfestes präsentierte der Inhaber des Lehrstuhls für Medieninformatik an der RWTH Aachen und Professor am Bonn-Aachen International Center for Information Technology (B-IT) Dr. Jan Oliver Borchers sein Programm „Personal Orchestra". Das Programm baut auf modernster Computertechnik auf. Ein großes Orchester „live" zu dirigieren ermöglicht ein elektronischer Taktstock, dessen Signale an einen Computer weitergegeben werden. Dort wird in „Echtzeit" eine digitale Aufnahme des Orchesters in Bild und Ton umgesetzt, und zwar in genau dem Tempo und der Lautstärke, die der Dirigent vorgibt. Wenn er beispielsweise zu bestimmten Teilen des Orchesters hin dirigiert, spielen diese lauter als der Rest. Aber Vorsicht: Wer zu schlecht dirigiert, wird von den Musikern beschimpft! Das „Personal Orchestra" wurde gemeinsam mit den Wiener Philharmonikern für das Haus der Musik in Wien entwickelt und ist dort einer der Publikumsmagneten.

Das im Herbst 2002 gegründete B-IT ist ein Gemeinschaftsprojekt der RWTH Aachen, des Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik und der Universität Bonn. Es bietet internationale Master-Kurse für angewandte Informationstechnologien an. DANIEL BAYER